



Forschung • Entwicklung • Transfer

Nürnberger Hochschulschriften
Nr. 20

Roswitha Sommer-Himmel, Marita Link

Forschendes Lernen am Beispiel des Lehr- und Lernformates
„Praxisforschung“:

Eine systematische Begegnung zwischen Theorie und Praxis¹

2016

¹ Dieser Artikel ist bereits erschienen in: Schwendemann, Wilhelm & Puch, Hans-Joachim (Hg.)
Theorie – Praxis – Partizipation. Evangelische Hochschulperspektiven Band 9, FEL-Verlag, S. 159-
169.

Forschung, Entwicklung, Transfer – Nürnberger Hochschulschriften

Die Nürnberger Hochschulschriften zu ‚Forschung, Entwicklung, Transfer‘ sind eine lose Hochschulreihe der Evangelischen Hochschule Nürnberg zur Publikation von Vorträgen, Artikeln und Projektberichten. Auch herausragende Qualifizierungsarbeiten von Studierenden können in gekürzter Fassung veröffentlicht werden. Die Online-Reihe soll dazu dienen, das Profil der Forschung und Entwicklung an der Hochschule nach innen und außen zu kommunizieren und die breite Expertise der Mitglieder der Hochschule deutlich zu machen.

Evangelische Hochschule Nürnberg

Bärenschanzstraße 4

90429 Nürnberg

www.evhn.de

Prof. Dr. Roswitha Sommer-Himmel, Dipl. Soz.päd. Marita Link

Forschendes Lernen am Beispiel des Lehr- und Lernformates „Praxisforschung“:
Eine systematische Begegnung zwischen Theorie und Praxis

Nürnberg, 2016

Zusammenfassung

Folgender Artikel stellt „Praxisforschung“ als ein ausgewähltes Lehr- und Lernformat in den Mittelpunkt, welches vor allem berufsbegleitend Studierende im Kontext von Theorie und reflektierter Praxis darin unterstützt, eine professionelle Identität auszubilden.

Einleitung

Modulhandbücher von Bachelor- und Masterstudiengängen bieten zahlreiche Möglichkeiten und Aufforderungen, mit forschendem Blick die pädagogische Praxis wahrzunehmen und Forschungsfragen zu identifizieren. Hier muss nicht immer ein großes Forschungsprojekt im Vordergrund stehen; vielmehr geht es darum, Fragen aus der Praxis aufzugreifen, sich ihnen ergebnisoffen, suchend zu nähern und sie in konkrete Forschungsfragen zu formulieren.

Ziel ist, dass Studentinnen und Studenten in Kleingruppen von ca. vier Personen eine kleine abgegrenzte Forschungsfrage aus der pädagogischen Praxis erarbeiten. Diese eigenständige Bearbeitung unter Anleitung (von Lehrenden) bildet den Abschluss eines Moduls und kann damit als eine Form der kompetenzorientierten Prüfung eingeordnet werden, in der die erworbenen theoretischen Kenntnisse praktisch umgesetzt und unter Betreuung erprobt werden.

Für Studierende und Lehrende an Hochschulen bietet dieses Vorgehen eine Chance, gelebte und erlebte Praxis genauer zu betrachten, präzise zu beschreiben und im Rahmen von Lehr-Lernforschung in bearbeitbare Forschungsprojekte zu gießen. An deren Ende kann letztendlich auch die Weiterentwicklung von Praxis stehen.

Verzahnung Lehre und Forschung

Das Modulhandbuch des Bachelorstudiengangs Erziehung, Bildung und Gesundheit im Kindesalter an der Evangelischen Hochschule Nürnberg schreibt Kompetenzen fest, die eindeutig die Einübung eines forschenden Blicks in die Praxis erfordern: In der Kompetenz *„Kindliche Bildungs- und Entwicklungsprozesse differenziert wahrnehmen, dokumentieren und reflektieren“*, bietet sich die Chance, konkrete Beobachtungen aus der Praxis, sei es in Praktika oder bei berufsbegleitend Studierenden in der eigenen täglichen Arbeit mit Kindern, unter einem forschenden Gesichtspunkt, in den Fokus zu nehmen. Das bedeutet, eigene Wahrnehmungen und Dokumentationen in der Kindertageseinrichtung im Seminar zu thematisieren und miteinander – im Austausch mit Dritten, die nicht in der tatsächlichen Beobachtungssituation anwesend waren – bewusst kritisch zu betrachten.

Die *„Fähigkeit Forschungsfragen in der Praxis zu identifizieren und sie systematisch und präzise zu beschreiben“* und die *„Fähigkeit zu systematischem Fallverstehen und*

Praxisforschung" implizieren die Möglichkeit, aus den oben beschriebenen Beobachtungen und Dokumentationen kleine wissenschaftliche und für die pädagogische Praxis relevante (Forschungs-)Fragestellungen zu entwickeln und zu bearbeiten. Dies erfordert einen forschenden Blick in die pädagogische Praxis, bei dem es darum geht, das vermeintlich Vertraute mit kritischen Augen zu sehen und zu hinterfragen (vgl. Nentwig Gesemann, 2008).

Im Rahmen des Forschungsprojektes unterstützen die Lehrenden den Kompetenzerwerb „*wissenschaftliche Literatur zu anwendungsbezogenen Fragestellungen bearbeiten*". Zunächst bearbeiten die Studierenden relevante Literatur auf Basis konkreter Fragestellungen aus der Praxis und entwickeln daraus deduzierend wesentliche Argumentationsstränge für die eigene empirische Arbeit. In Diskussion mit den Lehrenden wird die Rückkopplung und Relevanz zum Anwendungsbezug überprüft.

Ebenso erhält die Kompetenz „*Theoretische Texte erarbeiten und verstehen*“, unter dem Aspekt des Transfers auf praktische Fragen einen für die Studierenden deutlich erkennbaren und „fassbaren“ Nutzen, der über das Erstellen von Studienarbeiten deutlich hinausgeht.

Die Kompetenz „*Eigenständige Wissenserweiterung und Techniken des Selbststudiums erarbeiten*“, bezieht sich im beschriebenen Kontext in der Regel auf die Verfeinerung methodischer Kenntnisse und Fähigkeiten, die die Entwicklung oder Veränderung eines vorhandenen Instruments sowie von Auswertungsmöglichkeiten umfassen. Die Studierenden erweitern somit ihr methodisches Wissen und ihre Fähigkeiten durch den Aspekt des konkreten Anwendungsnutzens. Dabei kommen eigene Themenentwicklungen ebenso zum Tragen wie Anfragen aus der pädagogischen Praxis, von Trägern oder Fachberatungen. Fragestellungen können z.B. sein, „*Die Nutzung der Lesecke in der Kita xy*“ oder „*das Nutzungsverhalten von PC im Schülerhort xy durch achtjährige Jungen und Mädchen*“.

Theoretische Rahmung

„Forschendes Lernen zeichnet sich vor anderen Lernformen dadurch aus, dass die Lernenden den Prozess eines Forschungsvorhabens, das auf die Gewinnung von auch für Dritte interessanten Kenntnissen gerichtet ist, in seinen wesentlichen Phasen von der Entwicklung der Fragen und Hypothesen über die Wahl und Ausführung der Methoden bis zur Prüfung und Darstellung der Ergebnisse in selbstständiger Arbeit oder in aktiver Mitarbeit in einem übergreifenden Projekt (mit)gestalten, erfahren und reflektieren.“ (Huber 2009, S. 11).

Der Vorteil des forschenden Lernens liegt eindeutig in der Anwendung von Wissen sowie der erforderlichen Disziplin, sich forschend dem Erkenntnisgegenstand zu nähern. Eine zirkuläre Anlage

nach (Wildt 2009, S. 6) bietet die theoretische Rahmung des Seminars. Wildt zeigt ausgehend von konkreten Fragen aus der Praxis den Zirkel von Forschungsprojekten auf:

Modell forschenden Lernens adaptiert nach Wildt (2009, S. 6):



Forschung und Lehre verzahnen: Berlin 28.02.-01.03.13

Prof. Dr. Roswitha Sommer-Himmel

Die oben skizzierte Grafik zeigt den realisierten Forschungszyklus auf Basis einer vorliegenden Anfrage eines Jugendhilfeträgers. Eingebettet in das Praxisforschungsprojekt von Sommer-Himmel und König (2012): Von der Kita zum Familienzentrum – Entwicklungsperspektiven, Standards und Evaluationsergebnisse, entstand hier ein zusätzliches Instrument im Rahmen des Seminars „Praxisforschung“, Für die konkrete Umsetzung des Qualitätsstandards „Elternbildung“ benötigten die Familienzentren ein konkretes und unkompliziert einzusetzendes Befragungsinstrument.

Dabei entwickelten Studierende ein Instrument zur Selbstevaluation von Bildungsangeboten für Familien, zur Frage nach Zufriedenheit und Akzeptanz der Elternbildungsangebote in den Nürnberger Familienzentren. Das Ergebnis ist ein standardisierter Elternfragebogen und ein zusätzlicher Fragebogen für die Kursleitungen. Mittels dieser Instrumente gelingt es den pädagogischen Fachkräften in den Einrichtungen, die Eltern und Kursleitungen direkt zu befragen und die Angebote zu bewerten. Ziel ist auch die Rechtfertigung dieser Angebote, mittels der Ergebnisse, vor dem Jugendhilfeausschuss und es den Familienzentren zu ermöglichen, auf

Änderungswünsche, Probleme der Kursleitungen mit den Räumlichkeiten und Materialien, aber auch auf nicht geeignete Kursleitungen kurzfristig reagieren zu können.

Didaktisches Konzept der Praxisforschung

Die Lehrgrundlage aus den vorherigen Semestern, hierzu zählt die Einführung in das wissenschaftliche Arbeiten sowie Grundlagenveranstaltungen in Methoden empirischer Sozialforschung (quantitative und qualitative Methoden, Grundlagen der Selbstevaluation) sind Voraussetzung für das Seminar Praxisforschung.

Zu Semesterbeginn erfolgt ein intensives Tagesseminar, in dem über theoretische Grundlagen zum Forschungsablauf und den Zeitplan für das Semester informiert wird sowie ein erstes Brainstorming zu möglichen Themen stattfindet. Die Konzentration auf hypothesenprüfende Forschungsfragen erscheint dabei für die Bachelorstudierenden zunächst das zugänglichere Verfahren zu sein.

Erfahrungsgemäß finden sich relativ rasch Interessengruppen zu bestimmten Themen, so dass in einem nächsten Schritt eine vorläufige Themenformulierung und die Konstituierung der Kleingruppen (ca. vier Studierende) vollzogen werden können. Die Kleingruppen arbeiten über ein Semester zusammen.

Die Erarbeitung und Formulierung einer bearbeitbaren Forschungsfrage bildet die erste und eine wesentliche Stufe der Forschungspraxis im Seminar. Studierende erarbeiten eine eigene Forschungsfrage, die so zu präzisieren ist, dass sie im Rahmen eines Semesters in Projektarbeit realisierbar wird.

Dies setzt das Sammeln von Beobachtungen voraus; vermeintlich ähnliche Erfahrungen werden gebündelt, zu ersten Hypothesen formuliert und im weiteren Diskurs präzisiert und häufig auch wieder verworfen. Studierende lernen hierbei z.B., dass eine Forschungsfrage keine Frage im klassischen Sinne sein muss, sondern hier vielmehr die Semantik von Bedeutung ist und Hypothesen verifizierbar bzw. falsifizierbar sein müssen.

Die geforderte Erstellung eines Exposé's hilft, die Fragestellung, einen ersten Theorieüberblick sowie Hypothesen und eine Entscheidung über das mögliche methodische Instrumentarium vorzubereiten. Zusätzlich werden die Studierenden aufgefordert, ein Forschungsdesign, mit z.B. einem Zeitplan, geplantem Stichprobenzugang, Best-Practice-Beispielen etc. zu entwerfen.

Die Entwicklung eines Erhebungsinstruments beinhaltet einen Pretest, dessen Erfahrungen in der Kleingruppe ausgewertet werden und unter Rückkopplung mit den Seminarleiterinnen zu einer Weiterentwicklung des Instruments führen. Datenerhebung, Datenaufbereitung, Auswertung und

Interpretation erfolgen weitgehend in eigener Verantwortung. Die Lehrenden stehen dabei in engem Austausch mit den Forschungsgruppen, regelmäßige Besprechungstermine, intensive Begleitung der Einzelschritte und engmaschige online-basierte Kontakte werden hierfür implementiert.

Das Seminarkonzept beinhaltet bei der Verschriftlichung des Forschungsberichts neben allen bisher genannten Schritten, als wesentlichen didaktischen Baustein, das Führen eines Forschungstagebuchs, um Entscheidungen in der Gruppe und Entwicklungen im Projekt abzubilden und zu dokumentieren. Damit können rückwirkend Lernschleifen und Hypothesengenerierung wie auch Auswertungsschritte und Interpretationsgrundlagen reflektiert werden.

Im Fall einer Auftragsforschung erfolgt die Präsentation der Ergebnisse beim Auftraggeber. Hierzu werden die von den Studierenden entwickelten Präsentationen vorher mit den Lehrenden inhaltlich und formal abgestimmt. Alternativ werden Studierende ermuntert, Artikel für Fachzeitschriften zu schreiben oder im Rahmen von Tagungen ihre Ergebnisse vorzustellen, als ein Beispiel für eine erfolgte Veröffentlichung durch Studierende sei Schubert et al. (2013) genannt. Bedeutsam im Hinblick auf die Kompetenzorientierung der Prüfungsleistung ist die abschließende Bewertung des kompletten Forschungsprozesses in der Kleingruppe. Dies setzt die Notwendigkeit voraus, nicht ausschließlich den Grad der Präzision und die Ergebnisse selbst zu bewerten, sondern vielmehr den Gesamtbericht sowohl unter dem Aspekt der Entwicklung von Fähigkeiten und Kenntnissen sowie unter dem Aspekt der Reflexion der Lernerfahrungen zu sehen.

Chancen für die Studierenden

Neben dem eingangs erwähnten Kompetenzerwerb hält das Praxisforschungsprojekt vielschichtige Lernchancen für die Studierenden bereit, die jenseits des Modulhandbuches liegen. Im Folgenden wollen wir ausgewählte Chancen in den Fokus stellen.

Verzahnung Theorie & Praxis

Das Lehr-Lernformat „Praxisforschung“ bietet den Studierenden im geschützten Rahmen die wichtige Chance, sich in kleinen Teams konkreten Fragestellungen zu widmen und sich selbst auszuprobieren. Dabei sind sie gezwungen, ihr bis zu diesem Zeitpunkt erworbenes forschungsmethodisches Wissen an einem konkreten Projekt anzuwenden und sich erstmals aktiv als Forschende und gleichzeitige Designer eines eigenen Forschungsprojektes zu erfahren.

Entwicklung eines forschenden Habitus

Während des Forschungsprozesses ist zu beobachten, dass die Studierenden ihre eigene Professionsrolle weiter entwickeln. Insbesondere Studierende mit beruflicher Praxis in Kindertageseinrichtungen nehmen eine neue Rolle ein, wenn sie mit analytischem Blick Praxisfragen in Kleingruppen bearbeiten. Der Vorteil dieses Vorgehens ist, dass Vertrautes durch fremde Augen gesehen wird (vgl. Nentwig-Gesemann 2007, S. 20). Kommilitoninnen und Kommilitonen, die aus anderen Praxisfeldern kommen, blicken auf vorher berichtete und skizzierte Probleme, indem sie z.B. beobachtetes Verhalten und Interaktionen zwischen Pädagogen und Kindern hinterfragen und analysieren. Parallelen und Unterschiede zur eigenen erlebten Praxis werden diskutiert und führen im Idealfall zu einer beobachtbaren persönlichen und professionellen Weiterentwicklung. Studierende berichten immer wieder, dass zu Beginn des Forschungsprojektes bestehende Zementierungen und eingefahrene Blickwinkel auf scheinbar vertraute pädagogische Kontexte sich im Laufe des Prozess verflüssigt und erweitert haben. Diese erfahrene Erweiterung, sich auf den Prozess eines produktiven Fachdialoges einzulassen, sehen die Lehrenden als wesentliche Basis späterer kindheitspädagogischer Professionalität an. Auch Nentwig-Gesemann (2007, S. 20) verweist auf die hohe Bedeutsamkeit einer forschenden Haltung: *„Der forschende Habitus als professionelle Schlüsselkompetenz bedeutet, sich fragend und neugierig dem Fremden und auch dem fraglos Funktionierenden zu nähern, die Realität als perspektivische Konstruktion zu erfassen und Perspektivenwechsel vornehmen zu können, den forschenden Blick von theoretischem Wissen inspirieren zu lassen, das Erfahrene mit bereits gemachten Erfahrungen zugleich systematisch wie auch kreativ zu vergleichen, sich in ein kritisches und reflexives Verhältnis zu sich selbst und der sozialen Situation setzen zu können und damit Prozesse des Verstehens und Erklärens zu vollziehen, die sich von denjenigen des Alltagshandelns und -denkens unterscheiden.“*

Sich als Lernende verstehen

Im fortlaufenden Forschungsprojekt erleben sich die Studierenden bewusst als Lernende, deren mögliche Fehler im Lehr-Lerndialog aufgegriffen und konstruktiv reflektiert werden. Die Gewissheit, im Forschungsprojekt sowie in der Forschungsbetreuung eine „positive Fehlerkultur“ zu erfahren, sprich Fehler als wertvolle Information für zukünftige Lernerfahrungen zu begreifen und deren Reflexion als einen wichtigen Schritt auf dem Weg zur Erlangung der Meisterschaft zu sehen, ermöglicht Studierenden einen besonderen Entfaltungs- und Entwicklungsraum. Die Herausforderung besteht darin, eine Lernkultur zu entwickeln, in der das „[...] Nicht- Wissen

geschützt wird und es als wesentlicher und ehrenvoller Schritt im Prozess betrachtet wird"
(Kofman 2005, S. 47).

Übungsfeld anspruchsvoller Kooperation

Studierende lernen in diesem Lehr- und Lernformat ganz nebenbei all die Schlüsselqualifikationen, die für gelingende Team- und Projektkulturen eine hohe Relevanz haben. Dies beginnt bei der Gestaltung einer tragfähigen sozialen Projektarchitektur innerhalb der Forschungsgruppe. Die unterschiedlichen Persönlichkeiten, Ressourcen, Interessen und Kompetenzen aller Mitglieder müssen gesichtet und in eine arbeitsfähige Kooperationsform gebracht werden.

Dabei begegnen den Studierenden im Prozessverlauf die klassischen "Stolpersteine" der Zusammenarbeit: Die eigene Diversity-Kompetenz wird immer wieder auf die Probe gestellt, die Balance zwischen Ordnung und Chaos im Prozess muss gefunden werden, die passende Ausgewogenheit zwischen Vernetzung und Individualität muss entwickelt werden und nicht zuletzt die Intro- und Extraversion in der gemeinsamen fachlichen Diskussionskultur gewürdigt und als bereichernde Pole in der Kommunikation erfahren werden.

Von der Praxisforschung zum Entwicklungsprozess in der Praxis

In vielen Praxisforschungsprojekten findet eine beobachtbare Impulswirkung bis in die gewählten Projektkontexte der Praxis vor Ort statt. Diese zu berücksichtigen, zu begleiten und zu steuern sowie am Ende des Forschungsprojektes auszuwerten und kritisch zu reflektieren ist eine wesentliche Lernerfahrung systemischen und forschenden Praxishandelns für die Studierenden. So wurden in der Vergangenheit z.B. Ergebnisse aus Befragungen von Kindern zur erlebten Partizipation im Hort oder Beobachtungsstudien zur Nutzung der Lesecke im Kindergarten in die jeweiligen Teams der Einrichtungen zurück gespiegelt mit dem Ziel, die Kolleginnen und Kollegen in der pädagogischen Qualitätsentwicklung mitzunehmen.

Die eigene Ambition entdecken

Das Praxisforschungsseminar stellt für die Studierenden eine bisher unbekannte Dehnungsfuge zwischen forschendem Arbeiten und der Verknüpfung von bekannten Praxisfeldern dar. Immer wieder ist zu beobachten, dass Studierende hier ihre Ambition entdecken, diese forschende Perspektive und Konstruktion in zukünftigen Hausarbeiten, empirischen Bachelorarbeiten weiter zu verfolgen und zu integrieren. Dieses Phänomen beschreibt Hattie (2013, S. 248) wie folgt: *„Es scheint also, dass forschendes Lernen starke Effekte dort haben kann, wo Lernende über die*

kognitive Fähigkeit des kritischen Denkens verfügen, bislang aber nicht ermuntert worden sind, auf diese Art und Weise zu denken."

Herausforderung Selbstmanagement

Der siebenmonatige Forschungsprozess stellt für die Studierenden auch eine Wachstums- und Herausforderungslinie entlang ihres inneren Selbstmanagements dar.

Die eigenen "Schatten" in Form von Inneren Saboteuren stellen für die Studierenden auf ihrem Forschungsweg eher „Langzeitgefährten als flüchtige Angreifer“ (Kofman 2005, S. 382) dar. Immer wieder ist der Schritt von der "gefühlten" Inkompetenz in das Feld der erlebten Kompetenz zu gehen und vor allem zu meistern. Exemplarisch können die Studierenden hier viele Lerngeschenke für spätere komplexe Aufgaben – z.B. die Bachelorarbeit – erwerben: Ein nährendes Selbstmanagement zu entwickeln, dem Prozess des Lernens mit all seinen Zweifeln, Verirrungen und Infragestellungen als elementaren Bestandteil auf dem Weg zu vertrauen und am Ende die Erfahrung von Selbstwirksamkeit zu machen.

Die Rolle der Lehrenden

Die von den Studierenden zu erwerbenden Kompetenzen sind im beschriebenen Lehr-Lernformat absolut „überlebensnotwendig“ und müssen intensiv in Kleingruppen betreut und begleitet werden

Kultur des Dranbleibens

Die intensive Forschungsprozess erfordert eine hohe Disziplin und im gesamten Prozess eine Kultur des Dranbleibens auf beiden Seiten und führt in der Regel zu zunehmender Präzision der Forschungsarbeit, begleitet von kritischen Diskussionen innerhalb der Kleingruppen sowie mit den Lehrenden.

Dabei fließen die Forschungserfahrungen der Lehrenden von Anfang an in die Planung und Entwicklung der studentischen Projekte mit ein. In zirkulären Austauschprozessen und gemeinsamen Diskussionen zu Theoriebezügen ebenso wie zu konkreten Praxiserfordernissen, erhalten die Studierenden so viel Unterstützung wie sie benötigen, um sich forschend handelnd im Rahmen ihrer gewählten Forschungsfrage bewegen zu können.

Hüter eines realistischen Forschungsdesigns und der Metaebene

Eine große Bedeutung kommt der Formulierung der Fragestellung sowie der Hypothesen zu. Hier gilt die Maxime, "Weniger ist mehr". Fragestellungen müssen bearbeitbar, Hypothesen verifizierbar oder falsifizierbar sein. Denn erfahrungsgemäß planen Studierende ihre Projekte immer größer als sie sie faktisch in einem Semester bearbeiten können.

Den Lehrenden obliegt die Aufgabe, das Gesamtprojekt stets im Auge zu behalten. Studierende, die erstmals als Praxisforscher unterwegs sind, geraten immer wieder an Hürden, deren Bewältigung sie im schrittweisen Denken voranbringt. So ist z.B. die Hypothesenbildung eine große Herausforderung, an der lange gefeilt wird, so dass dabei die Forschungsfrage aus dem Blick geraten kann. Das Denken in Einzelschritten ist wichtig und gleichzeitig braucht es den Überblick über das Gesamtprojekt, um die einzelnen Schritte von der Forschungsfrage über die Hypothesenbildung bis zur Entwicklung eines Erhebungsinstruments sinnvoll miteinander zu verbinden. Die Lehrenden verstehen sich als „unterstützende Brückenbauer“ zwischen den einzelnen Forschungsschritten.

Anker im Prozess

Die Lehrenden stellen den Studierenden die theoretischen Inputs und die Rahmung als Landkarte für ihren selbstorganisierten Lern- und Forschungsprozess zur Verfügung. Bei der konkreten Durchwanderung der Forschungslandschaft bilden sie einen verlässlichen Anker im Explorationsraum für sie. Dieser kann je nach Bedarf engmaschig oder punktuell in Anspruch genommen werden. Ebenso verstehen sich die Lehrenden als Ansprechpersonen und Meta-Hüter, falls die „Energie“ von Forschungsgruppen in den Grenzbereich von „*Korrosions-, Trägheits- oder anhaltenden Beschleunigungsfallen*“ gerät (Bruch & Vogel 2009, S.71 ff).

Selbstverständnis als Lehrende

Die Lehrenden verstehen sich im Kontext dieses Seminars auch als kontinuierlich Lernende. Dieses Selbstverständnis erfährt in diesem Format eine besondere Bedeutung, da die selbstorganisierten Lernprozesse und die damit verbundenen gemeinsamen Reflexions- und Entwicklungsprozesse der Studierenden eng mit der Form der Begleitung durch die Lehrenden, im Sinne von Ermutigung und der passgenauen Balance zwischen Herausforderung und Unterstützung korrespondieren. Dies erfordert auch, dass die Lehrenden sich in jeder Austausch- und Rückkoppelungsschleife auf einen

Perspektivwechsel einlassen, um den aktuellen Wissens- und Forschungsstand der jeweiligen Forschungsgruppe, in seiner spezifischen Vielfalt und Tiefe erfassen und nachvollziehen zu können.

Fazit und Ausblick

Die Bearbeitung des eigenen Forschungsthemas ermöglicht eine intensive Auseinandersetzung mit Theorie, Hypothesenbildung, Erhebung und Auswertung von Daten. Am Ende des Seminars wird ein Forschungsbericht entstanden sein, der erfolgreich die "Fähigkeit zu systematischem Fallverstehen und Praxisforschung" dokumentiert und die Studierenden zu Recht mit Stolz erfüllt. Ein wichtiger Bestandteil ist zudem die Reflexion des eigenen Forschungsprozesses und der Arbeit in Projektgruppen. Die Empfehlung, mit einem Forschungstagebuch zu arbeiten, erweist sich in der Praxis als besonders wertvoll. Es stellt für die Studierenden ein reflexives Instrument dar, das den Projektverlauf dokumentiert sowie die gemachten Lernschleifen widerspiegelt.

„Die Forschungspraxis war anstrengend aber auch das ideale Training für die Bachelorarbeit“, so die Stimmen Studierender, die aktuell an ihrer Bachelorarbeit schreiben. Damit positionieren sich die Lernenden sehr deutlich zum aufwändigen Seminar mit hohem Workload.

Der hohe Betreuungs- und Beratungsaufwand ist eine zielgerichtete Investition, um komplexe Lernprozesse gut abzubilden. Mittels dieses Formats - in dem sich Lernprozesse verdichten - wurden in den vergangenen drei Jahren interessante Themen aus der Kita-Praxis bearbeitet, die den Absolventinnen und Absolventen sowie den Auftraggebern aus der Praxis neue, erhellende und spannende Einblicke vermittelt haben und gleichzeitig helfen, eigene Denk- und Arbeitsprozesse oder pädagogische Settings zu verändern.

Um mit Hattie zu schließen: *Forschendes Lernen „ist ein zeitaufwändiger langsamer, schritt- und stoßweiser Prozess, der einen eigenen Fluss entwickeln kann, der aber auch Leidenschaft, Geduld und Aufmerksamkeit für das Detail erfordert (sowohl von der Lehrperson als auch von der bzw. von dem Lernenden)“* (Hattie 2013, S. 2).

Literatur

- Bruch, Heike & Vogel, Bernd (2009): Organisationale Energie. Wie Sie das Potenzial Ihres Unternehmens ausschöpfen. 2. Auflage. Wiesbaden: Gabler | GWV Fachverlag.
- Evangelische Hochschule Nürnberg: Modulhandbuch Bachelorstudiengang Erziehung und Bildung im Kindesalter, Stand 2011/12. Verfügbar im Downloadbereich <http://www.evhn.de>.
- Hattie, John (2013): Lernen sichtbar machen. Überarbeitete deutschsprachige Ausgabe von "Visible Learning". Besorgt von Beywl, Wolfgang & Zierer, Klaus. Baltmannsweiler: Schneider Verlag Hohengehren.
- Huber, Ludwig (2009): Warum forschendes Lernen nötig und möglich ist. Bielefeld: UVW Universitäts- Verlag.
- Kofman, Fred (2005): Meta-Management. Der Weg zu einer effektiven Führung. Bielefeld: Kamphausen Verlag.
- Nentwig-Gesemann, Iris (2007): Forschende Haltung. Herausforderungen an die künftige Frühpädagogik. In Sozial Extra: Praxis aktuell: Heft 5/6, S. 20.
- Nentwig-Gesemann, Iris (2008): Lernort Hochschule. Das Konzept des forschenden Lernens im Rahmen der hochschulischen Ausbildung von Frühpädagoginnen. In Robert Bosch Stiftung [Hg.] (2008): Frühpädagogik Studieren - ein Orientierungsrahmen für Hochschulen. Stuttgart, S. 39-51.
- Schubert, Ricarda; Reuther, Stefanie; Polifke, Anna & Munzert, Johannes (2013): Resilienz-faktoren in einem bestehenden Übergangprojekt KiTa-Grundschule. Die Kooperation von KiTa und Grundschule im Transitionsprozess kann Resilienz fördern. In KiTa aktuell, By 3/2013 S. 64-65.
- Sommer-Himmel, Roswitha & König, Joachim (2012): Von der Kita zum Familienzentrum - Entwicklungsperspektiven, Standards und Evaluationsergebnisse. Berlin: Logos Verlag.
- Wildt, Johannes (2009): Forschendes Lernen: Lernen im "Format" der Forschung. In TU Dortmund. Journal Hochschuldidaktik. Forschendes Lernen. Perspektiven eines Konzepts. 20. Jahrgang Nr. 2.

Bisher erschienene Beiträge:

1. Brendebach, Christine: Die Bedeutung bürgerschaftlichen Engagements angesichts der demographischen Herausforderungen
2. Sommer-Himmel, Roswitha: Wohin bilden wir unsere Kinder? Eltern und Kita unter Druck – wenn Anforderungen und Erwartungshaltungen kollidieren
3. Kranenpohl, Uwe: Die neue Grundordnung der Evangelischen Hochschule Nürnberg
4. König, Joachim: Nachhaltigkeit in der Sozialen Arbeit – Konzeptionelle, praktische und empirische Implikationen aus pädagogischer Sicht
5. Städtler-Mach, Barbara: Grenzen und Verletzlichkeit im Alter
6. Füglein, Kurt: Hochschule ist anders
7. Schellberg, Klaus: Von der Pionierzeit zur Konsolidierung – ein Abriss der Entwicklung des Sozialmanagements
8. Kaltschmidt, Corinna: Habe Fragen, suche Antworten! Die Geschwisterbeziehung in Familien mit Kindern ohne und mit Behinderung
9. Kruse Jürgen: Stationen eines akademischen Lebens als Spiegel gesellschaftlicher Veränderungen
10. Schübler, Marion: Hochschuldidaktik im Kontext der Theaterpädagogik
11. Kranenpohl, Uwe: Keine „Stunde der Exekutive“(?) – Bundestag und Bundesverfassungsgericht in der „Eurokrise“
12. Frisch, Ralf: Gewalt als Krise der Religion – Eine theologische Auseinandersetzung mit der dunklen Seite der Macht
13. Kuch, Michael: Hören und Verstehen – Wodurch das Erkennen Freude macht. Theologische Bemerkungen
14. König, Joachim: Arbeitslosigkeit – Belastungs- und Bewältigungsprozesse als Herausforderung für die Erwachsenenbildung
15. Schübler, Marion: Erfahrungsorientierte Didaktik als Etüde. Methoden als Bedingung für ästhetische Bildungsprozesse

16. Köhler, Anne-Sophie & König, Joachim: Marginalisierte und schwer erreichbare junge Menschen mit komplexen Problemlagen als Zielgruppe der Jugendsozialarbeit
17. Winkler, Kathrin: Migration und Mehrsprachigkeit - Ein kritisches Verhältnis im Bildungskontext Schule
18. König, Joachim: Bildung ganzheitlich denken und gemeinsam verantworten
19. Sommer-Himmel, Roswitha: Akademisierung als Mehrwert in Kindertageseinrichtungen?